

Die Deutschen und Europa – Georg Simmel als politischer Denker¹

1. Einleitung

Auch wenn sich Georg Simmel zeitlebens wohlbegründet von der Politik fernhält, um seine akademische Karriere nicht zu gefährden, hat er sich doch vor allem in seinen kleinen verstreuten Schriften wie auch in den sogenannten Kriegsschriften zu Problemen von Deutschland und Europa geäußert. Unter dem Eindruck der »absoluten Situation«, wie er den Ersten Weltkrieg bezeichnete, fühlte er sich geradezu aufgerufen, »sich zu bekennen«. Er, der am Ende seines Lebens resigniert vermerken sollte, dass in Deutschland für ihn kein Platz war, »bekennt« sich nun als *Deutscher und Europäer*. Der Außenseiter, ja »Der Fremde«² *par excellence* (»The Stranger in the Academy« nannte ihn Lewis A. Coser), der er stets geblieben war, er gehörte plötzlich dazu oder glaubte doch, dazuzugehören. Im Bourdieu'schen Sinne macht Simmel nämlich ernst, definiert seine Position in Deutschland und nimmt eine eindeutige und komplexe Positionierung vor. Der unpolitische Simmel wird auf einmal zum politischen Simmel. Die Zäsur des Ersten Weltkrieges zwingt ihn zur Entscheidung: »Hic Rhodos, hic salta.« Und Simmel entscheidet sich für Deutschland und die deutsche Kultur *und* für Europa und die Idee Europa. Er wirft die Schutzkleidung der »Werturteilsfreiheit« ab, die er in Friedenszeiten mit unerschütterlichem Mantra vor sich hergetragen hatte, um unter ihrem Deckmantel seine Philosophie, Soziologie und Ästhetik umso ungeörter zu betreiben. Er offenbart sich als ein politischer Mensch, der die internationale Konstellation sehr wohl einzuschätzen und seine scheinbar politisch nutzlose Philosophie und Soziologie in den Dienst eines komplexen und kritischen Raisonnements zu stellen vermag. Dieser politische Simmel, weitgehend unbekannt³ und wenn, dann nur als angeblicher »Kriegstreiber« verurteilt, vor allem von Ernst Bloch, der Zeit seines Lebens ein höchst ambivalentes Verhältnis zu seinem Lehrer Simmel unterhalten hatte, soll im Zentrum der folgenden knappen Ausführungen stehen. Und sie betreffen natürlich die Situation von Deutschland und Europa in Zeiten einer ultimativen Krise.⁴ In einem ersten Schritt soll skizziert werden, warum sich Simmel aus guten Gründen jeglicher politischen Positio-

1 Maurizio Bach in alter Freundschaft zugeeignet.

2 Siehe Simmel 1992 [1908], S. 764–771.

3 Siehe gleichwohl jetzt Moebius 2021.

4 Hier kann nicht auf das Phänomen der »Kriegsverdrängung« in den Sozialwissenschaften eingegangen, noch das Verhältnis der klassischen Soziologie zum sozialen Phänomen des Krieges diskutiert werden. Zur »Kriegsverdrängung« siehe Joas, Knöbl 2008 und zum Verhältnis Soziologie und Krieg Joas, Steinert 1989.

nierung im Kaiserreich zu Friedenszeiten enthält und dafür umso unbekümmerter sein wissenschaftliches Werk konsequent verfolgt. In einem zweiten Schritt werden seine Überlegungen zu Deutschland und Europa skizziert, wie man sie vor allem seinen Kriegsschriften entnehmen kann. In einem kurzen Fazit soll diskutiert werden, wie es um das Urteilsvermögen eines unpolitischen Denkers bestellt ist.

2. Unpolitische Politik zweier Klassiker

Wenn es einen unpolitischen Denker unter den soziologischen Klassikern gibt, dann ist es Georg Simmel. Ähnlich wie Émile Durkheim in Frankreich wollte Georg Simmel vor allem für die Wissenschaft leben, also Philosophie, Soziologie und Ästhetik betreiben. Beide Denker standen unter der besonders kritischen Aufsicht ihrer jeweiligen Nation. Durkheim war ein getaufter Jude, der aus einer Rabbinerfamilie im Elsass stammte und die ungeliebte Soziologie als wissenschaftliche Disziplin an Frankreichs Universitäten zu etablieren hoffte. Um diese Mission nicht zu gefährden, legte sich Durkheim äußerste politische Zurückhaltung auf, die er auch auf seine Equipe übertrug. Soziologie musste sorgfältig vom Sozialismus getrennt werden, zumal das in der französischen Öffentlichkeit ohnehin mehr oder minder auf das gleiche strikt Perhorreszierte hinauslief. Das höchste der Gefühle war, sich historisch, empirisch und kritisch mit dem Sozialismus zu beschäftigen, aber der sozialistischen Partei war tunlichst fernzubleiben. Das sagte der enge Freund von Jean Jaurès seinem Neffen Marcel Mauss in aller Deutlichkeit, als dieser sich zu sehr für Politik und die Linke zu interessieren begann.

Im Vergleich zu Durkheim, der immerhin erst eine Professur in Bordeaux und dann in Paris bekleiden sollte, also sich trotz unglaublicher Anfeindungen zeit seines Lebens am Ende auf den Kommandohöhen der universitären Macht wiederfand, war Georg Simmel in Deutschland deutlich schlechter gestellt. Als achtetes Kind einer nicht sonderlich ökonomisch erfolgreichen Kaufmannsfamilie hatte er zwar durch die Schirmherrschaft des wohlhabenden Musikalienhändlers Julius Friedländer ein Studium wie auch die ersten Schritte der akademischen Karriere großzügig unterstützt bekommen. Aber an seiner Alma Mater in Berlin kam er über den Privatdozentenstatus lange nicht hinaus und schaffte es auch dann nur auf ein unbezahltes Extraordinariat. Als einziger Extraordinarius musste er eine Sondervereinbarung unterschreiben, niemals eine Gehaltsforderung an die Friedrich-Wilhelms-Universität zu stellen. Deutlicher und diskriminierender kann man einem Nachwuchswissenschaftler nicht klarmachen, dass man ihn nicht haben wollte.

Exkludiert, weil formal ins professorale Abseits einer ungebührlich langen Wartestellung gesetzt, reagiert Simmel mit geradezu ungezügelter Arbeitswut und radikaler Kritik. Er wird dafür ein *meritokratisches* Prinzip entwickeln, das es so noch nicht gegeben hat: *Scheitern durch Erfolg*. Wie ist das möglich? Wie kann man sich selbst durch frühen und zu großen Erfolg zum letztendlichen Scheitern

verurteilen? Es ist eigentlich ganz einfach, verlangt aber den Mut der Verzweiflung, dazu ein hohes Maß an Kühnheit, wenn nicht Tollkühnheit, und ein unerschütterliches Selbstbewusstsein in Gestalt eines souveränen »Könnensbewusstseins«. Simmel vereinigt in seiner Persönlichkeit das, was heute Achtsamkeit und Resilienz genannt wird, in besonderer Weise. Man wird bei ihm kein böses Wort über andere Menschen finden, selbst wenn sie ihm schaden sollten wie der nachtragende Ernst Bloch oder der unlautere Ludwig Klages. Und er konnte Ablehnung und Zurückweisung in einem Maße vertragen, das fast übermenschlich zu nennen ist. Man muss nicht Fritz Zorns Buch *Mars*⁵ folgen, um einzusehen, dass Simmel an Leberkrebs sterben musste, so viel hatte er zeit seines Lebens zu schlucken. Er selbst fasste seine Haltung⁶ in vielen seiner Arbeiten durch die Trias von Distanz, Diskretion und Takt. Es gilt, stets auf Abstand zu den Menschen und den Dingen zu bleiben, um sich die notwendige Sachlichkeit und Nüchternheit zu bewahren. Es ist notwendig, Diskretion zu wahren, um sich und den Anderen peinliche Situationen zu ersparen. Dazu bedarf es immer auch einer gehörigen Portion von Takt, um erfolgreich durch das Fahrwasser schwieriger Interaktionen zu manövrieren. Das jedenfalls war die zentrale Botschaft seines Abendvortrags auf dem ersten Soziologentag 1910 in Frankfurt, nur um anschließend feststellen zu müssen, dass auch in einem so illustren Kreis gelehrter Menschen die Imperative der »Geselligkeit«⁷ nur unzureichend greifen.

Simmel startet also in jugendlichem Überschwang geradezu furios als unerbittlicher Ikonoklast, der die universitäre Welt der Wissenschaften aus den Angeln heben will. Er hat Erfolg – und wie, geradezu unerhört. Aber genau das, der ungehörliche Erfolg eines Privatdozenten, sollte sein lebenslanges Scheitern in Deutschland besiegeln. *Die Einleitung in die Moralwissenschaft* weist unverblümt nach, dass der Unterricht von Ethik in der universitären Philosophie niemals zu einer neuen Moral führen wird, sondern nur in einer »bloßen Worthülle«⁸ mündet. Eine noch so vollendete historische und systematische Erforschung aller Morallehren der Menschheitsgeschichte wird niemals zur »sittlichen Belehrung«⁹ führen können: Es gibt keinen Königsweg vom »Sein« zum »Sollen«.

»So wenig der Anatom als solcher ein ästhetisches Urteil über den Körper auf dem Sezientisch abzugeben hat, so wenig hat der Ethiker als wissenschaftlicher Forscher die Untersuchung der moralischen Phänomene mit einer moralischen Werthung ihrer zu vermengen.«¹⁰

Das saß. Auch sein kecker Hinweis: »Ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr fern, wo ein einzelnes Buch so wenig den Titel ›Ethik‹ schlechthin führen wird, wie etwa

5 Siehe Zorn 1979.

6 Simmels Haltung spiegeln die Erinnerungen seiner Zeitgenossen im »Buch des Dankes« von Gassen, Landmann 1958.

7 Siehe Simmel 2001 [1911], S. 177–193.

8 Simmel 1991 b [1892/1893], S. 9.

9 Ebd., S. 10.

10 Ebd., S. 11.

den Titel ›Physik‹ schlechthin¹¹ sollte nicht gut ankommen. Das ließ sich die Zunft der etablierten Ethik-Professoren im deutschen Kaiserreich von einem vorwitzigen Berliner Privatdozenten nicht sagen. Diese Fundamentalkritik sollte ein für alle Mal verhindern, dass er einen Lehrstuhl für Philosophie oder gar Ethik bekam. Von nun an hatte Simmel seinen fatalen Ruf weg, nur noch als »zersetzend« wahrgenommen zu werden.

*Die Probleme der Geschichtsphilosophie*¹² wiesen unzweideutig nach, dass weder Geschichtsphilosophie noch Historismus sich zur wissenschaftlichen Grundlegung der Geschichtsschreibung eignen würden. Historische Prozesse sind so komplex, dass es keine Gesetze geben kann. Vielmehr ist »Geschichte« stets eine soziale Konstruktion, die jede Generation wieder von neuem beginnt. Da blieb dann nur die Soziologie, deren Grundzüge er in *Über soziale Differenzierung*¹³ darlegte.

Wer sich *wissenschaftlich* derart radikal mit der universitären Welt im Kaiserreich anlegte, durfte nicht auch noch *politisch* anecken. Es reichten das eigene, wenn auch getaufte Judentum, die ungeliebte Pariadisziplin Soziologie, die ungebührlichen Publikationserfolge eines Privatdozenten und die stets vollen Hörsäle der Friedrich-Wilhelms-Universität mit starkem Frauenanteil, die Simmels Vorlesungen von Beginn an erheischten. Noch mehr Skandal oder gar politische Randalen hätten das Fass womöglich zum Überlaufen gebracht, und es wäre der Versuch unternommen worden, ihn kurzerhand von der Universität zu relegieren. Seine Alma Mater hätte da wohl keinen Moment auch nur gezögert, den ungeliebten und so renitenten Privatdozenten mit unverhohlenem Anspruch auf ein Ordinariat loszuwerden. Wilhelm Dilthey, den Atem des ehrgeizigen jungen Simmel im Nacken, hätte hörbar aufgeatmet. Allein, diesen Gefallen tat Simmel dem feindseligen Kollegium nicht.

Gleichwohl sympathisiert der junge Simmel¹⁴ mit dem Sozialismus, interessiert sich für die »soziale Frage« wie die »Frauenfrage« und schreibt über »Prostitution«, aber eben stets aus der Perspektive, die Max Weber werturteilsfrei nennen sollte. Es ist gleichsam eine wissenssoziologische Perspektive, die er einnimmt, um die Weltanschauungen von Sozialismus und Individualismus vergleichend studieren zu können, zumal er sein Zeitalter durch diese beiden Strömungen konstitutiv charakterisiert sieht, so wie Durkheim in Frankreich. Kurz: Die klassische Moderne spannt sich auf über den *Dualismus zwischen Sozialismus und Individualismus*.

Der *Sozialismus* steht in erster Linie für Gleichheit, der Individualismus primär für Freiheit. Wesentlich abstrakter als Durkheim und Weber legt Simmel seine Charakterisierung des Sozialismus in Position und Positionierung an. Je negativ

11 Simmel 1991 a [1892/1893], S. 11.

12 Simmel 1989 + 1997 [1892, 1905, 1907].

13 Simmel 1989 [1890].

14 Dazu einschlägig Köhnke 1996. Den Hintergrund der zeitgenössischen Kulturkrise leuchtet kongenial Klaus Lichtblau 1996 aus. Siehe auch seinen gelungenen Überblick in Lichtblau 2019.

privilegierter die Stellung der Menschen in der Gesellschaft ausfällt, desto eher nützt ihnen das Regime des Sozialismus. Der Sozialismus hebt die Schwachen auf eine vergleichbare Position mit allen anderen Mitgliedern der Gesellschaft. Er egalisiert, indem er nivelliert. Freilich, für alle anderen wie Unternehmer, Wissenschaftler und Künstler wird sich dagegen die Stellung im Sozialismus deutlich verschlechtern, weil ihnen die Freiheit zur allseitigen individuellen Entwicklung von Seiten des egalitären Kollektivismus wahrscheinlich beschnitten wird. Simmel setzt sich so gut wie nicht mit Karl Marx auseinander, aber die Stoßrichtung der unterschweligen Kritik wird auch so unüberhörbar deutlich. Marx hatte ja dekretiert, dass die Emanzipation und Freiheit des Einzelnen nur im Kommunismus möglich werden würden. Er hatte so Individualismus und Sozialismus ein für alle Mal miteinander vermählt. Kommunismus, das ist die harmonische Ehe zwischen Individualismus und Sozialismus. Wie aber der Kommunismus als eine »Gemeinschaft von Individualisten« nicht nur denkbar, sondern real möglich werden können sollte, darüber hat sich Marx weiter keine Gedanken gemacht. Die einzige Vorstellung besteht in dem fröhlichen Verein von Individualisten, die jagen, fischen und kritikastern,¹⁵ wann immer ihnen danach der Sinn stehen mag.

Trotz aller Sympathie für soziale und geschlechterpolitische Belange wird Simmel ein überzeugter Verfechter des *Individualismus*. Die Parallelfrage zu »Wie ist Gesellschaft möglich?«¹⁶ lautet daher: »Wie ist Individualität möglich?«¹⁷ Simmels unterschwelliges Zentralthema wird so das Verhältnis von *Modernität und Individualität*. Was sind die Bedingungen der Möglichkeit, unter denen auch in modernen Gesellschaften Freiheit und Individualität des Menschen sich realisieren lassen? Es ist die gleiche Grundproblematik, nur analytisch wesentlich schärfer gefasst und interdisziplinär durch Philosophie, Soziologie und Ästhetik untersucht, der sich Durkheim im moralischen Individualismus und Weber in der Frage autonomer Lebensführung¹⁸ stellen sollten. Seine Antwort auf die Frage gibt er soziologisch, philosophisch und ästhetisch. Bereits in *Über soziale Differenzierung* stößt er auf einen Mechanismus, der die Arbeitsteilung mit einem strukturellen Mechanismus versehen sollte, der Freiheit ermöglicht: die Kreuzung sozialer Kreise. Denn wenn der Einzelne mehrere, zum Teil miteinander unvereinbare Rollen spielen muss, eröffnet ihm die Art und Weise von deren Koordination Freiheitsspielräume.

In der *Philosophie des Geldes* wird indes deutlich, dass die moderne Gesellschaft vor allem die Chancen zur »Freiheit von« erhöht, ohne zugleich Alternativen für die »Freiheit zu«¹⁹ bereitzustellen. Simmel geht deshalb in einer Art von

15 So Marx, Engels 1969 [1845/46], S. 33.

16 So Simmels berühmter Exkurs in seiner *Soziologie*; Simmel 1992 [1908].

17 Siehe dazu Müller 2015.

18 Vgl. dazu ausführlicher Müller 2021.

19 Simmel 1989 [1900].

philosophischer Porträtkunst auf seine guten Hausgötter *Kant und Goethe*²⁰ und die gefährlichen Dämonen *Schopenhauer und Nietzsche*²¹ näher ein, um herauszufinden, wie Freiheit und Individualität zu denken und wie sie zu ermöglichen sind. Die Lösung findet er in der *Lebensanschauung*, einer besonderen Art der Lebensphilosophie und Vorläufer der philosophischen Anthropologie. »Das individuelle Gesetz« ist zwar in kritischer Auseinandersetzung und betonter Abgrenzung von Kant gewonnen und wandelt auf den Spuren von Goethe und Nietzsche, verkündet aber keine neue Ethik, sondern eine »Ästhetik der Existenz«, denn die »Ästhetik der Lebensgestaltung« spielt eine gewichtige Rolle in Simmels Überlegungen. Ein eigenes Gesetz zur Lebensführung vermögen nur wenige Menschen aufzustellen; für den großen Rest der Gesellschaft bleiben immerhin Konsum und modische Stile, um ihrer Lebensführung ein typisch singuläres Gesicht zu geben.

3. Deutschland und Europa

Tatsächlich gibt Simmels kultursoziologisches Werk erst einmal keinen Hinweis darauf, was seine Argumentation mit Deutschland und Europa zu tun haben soll. Dabei ist für ihn natürlich klar, dass der Boden für Modernität und Individualität in Europa bereitet wurde. Das hat weniger mit überheblichem Eurozentrismus zu tun, sondern mit seinem genealogischen Verständnis dieser Problemstellung. So wie es für ihn nur zwei Entstehungsorte für die Soziologie zu geben scheint, nämlich Frankreich und Deutschland, so auch für den romanischen und germanischen Individualismus. Ersterer zielt auf den Typus des »honnête homme«, der sich stilicher am Hofe *comme il faut* zu bewegen weiß. Der zweite betrifft vor dem Hintergrund von Idealismus und Romantik die Einzigartigkeit des Menschen in all seiner Eigenart, wie er sie vor allem an der Malerei von Rembrandt studiert. Typus versus Unikalität umschreiben die beiden Pole des europäischen Individualismus.

3.1 Deutschlands innere Wandlung²²

Umso mehr musste Simmel geschockt sein, als der Erste Weltkrieg diese klassische europäische Moderne, die er so unnachahmlich in ihren Facetten charakterisiert hatte, plötzlich zur Disposition gestellt und damit auch, wie er glaubte, zur Destruktion freigegeben hatte. In Simmels Augen musste das nicht nur das Koordinatensystem seines Denkens, sondern das der europäischen Welt insgesamt infrage stellen.

In gewisser Weise zwang ihn diese ultimative Entscheidungssituation – wo stehe ich und wie positioniere ich mich –, über seine eigene Stellung in Deutschland, aber auch über Deutschland in Europa nachzudenken. Was bisher bestenfalls

20 Zu Kant siehe Simmel 1997 [1904/1913/1918], und zu Goethe siehe Simmel 2003 [1913/1914/1916]. Zu Kant und Goethe siehe Simmel 1995 [1906/1912)].

21 Simmel 1995 [1907].

22 Simmel 1999 [1917/1918], S. 13–29.

implizit als Präsupposition eigenen Denkens wie selbstverständlich gegolten hatte, musste nun explizit gemacht und tiefgründiger reflektiert werden. Simmel vergleicht die Zäsur des Ersten Weltkrieges mit dem Jahr 1000 in Europa. »So ungefähr muß es den Menschen um das Jahr 1000 zumute gewesen sein, als man den Weltuntergang erwartete und niemand wußte, ob er verdammt oder gerettet werden würde.«²³ Wie groß die Erschütterung ist, zeigt, dass Simmel vollends klar ist, dass Deutschland danach nicht mehr so sein wird, wie es war: »[E]in anderes Deutschland, als das in diesen Krieg hineinging, wird aus ihm hervorgehen.«²⁴

Was war dieses alte Deutschland? Zunächst einmal begründet durch die Reichseinigung 1870, der dann auch in den »Gründerjahren« ein materieller Aufschwung folgt, führt die Freisetzung der energetischen Spanningskräfte zu Materialismus und dem, was Simmel abschätzig als »Mammonismus« bezeichnet. Darunter versteht er nicht nur die ordinäre und ubiquitäre Geldgier, sondern ihre geradezu metaphysische Überhöhung: »die Anbetung des Geldes und des Geldwertes der Dinge, ganz gelöst von dem eigentlich Praktischen und dem persönlich Begehrlichen.«²⁵ Das ist aber nur die eine Seite. Denn auf der anderen Seite erblickt er über alle Spannungen und Konflikte hinweg Anzeichen, die auf »das Ideal eines *neuen Menschen*« um etwa 1880 hindeuten: »[W]er aber dann noch bildsam war, auf den haben Nietzsche und der Sozialismus gewirkt, der Naturalismus und das neue Verständnis der Romantik, Richard Wagner und die Technik der modernen Arbeit, das Wiederaufleben von Metaphysik und Religiosität und die spezifisch moderne, aus Veräußerlichung und Vergeistigung zusammengewebte Ästhetik der Lebensgestaltung.«²⁶ Das Resultat war »der moderne Mensch«, aber eben noch nicht der neue Mensch. Auf jeden Fall hat die »absolute Situation«²⁷ des Krieges eine neue, so noch nie vorher existent gewesene, organische Einheit der Nation hergestellt, die sich aber – da ist Simmel sich sicher – in Friedenszeiten nicht halten lassen wird. Mit der »Idee eines neuen Menschen«, der gleichweit vom Materialismus im Gefolge des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Gegenbewegung in »die blasse Überfeinerung des Ästheteten«²⁸ bestehen soll, schöpft Simmel ein Stück Hoffnung in all der Ungewissheit über das zukünftige Schicksal Deutschlands. Es ist eben aber auch nur das »Prinzip Hoffnung«,²⁹ was ganz unüblich für den nüchternen Georg Simmel war.

»Deutschlands innere Wandlung« gilt in der Sekundärliteratur als Simmels schrecklichster Text,³⁰ ja als peinliche Entgleisung. Sicher – Simmels Bekenntnis: »Ich liebe Deutschland und will deshalb, daß es lebe – zum Teufel mit aller

23 Ebd., S. 13.

24 Ebd.

25 Ebd., S. 17.

26 Ebd., S. 27.

27 Ebd., S. 22.

28 Ebd., S. 26.

29 Bloch 1959.

30 So Fitzi 2019, S. 157.

›objektiven‹ Rechtfertigung dieses Wollens aus der Kultur, der Ethik, der Geschichte oder Gott weiß was heraus«³¹ überrascht, vor allem nach seiner eigenen Diskriminierungsgeschichte im Kaiserreich. Da hätte man sicherlich mehr innere Distanz von ihm erwartet. So schien es jedenfalls seinen Anhängerinnen und Anhängern. Erst recht heute, wo bereits die Worte »deutsch« und »Deutschland« in positiver Konnotation sofort Erschrockenheit und reflexhafte Abwehr evozieren, auf jeden Fall aber als Nationalismus und Rassismus gebrandmarkt werden. »Deutschland, Deutschland über alles!« Aber gerade dieses rückhaltlose Bekenntnis zu Deutschland und seiner Kultur hat Simmel bereits vor Kriegsbeginn gelebt und nie geleugnet. Er hätte es nur nie so gesagt oder in eine solche drastische Formulierung in aller Öffentlichkeit gepackt. Bekenntnisse und Geständnisse dieser Art rufen eben nur das, was Simmel »absolute Situation« nennt, hervor. Die Zäsur und Zeitenwende verlangen die Entscheidung: Wo stehe ich? Und doch sollte ihm dieser Text das Genick brechen.

Seit Georg Lukàcs und Ernst Bloch, die ihre Abwendung von Simmel an dieser Schrift festmachten, galt der deutsche Philosoph und Soziologe in den Augen der Rezeption als Revanchist, Kriegsverherrlicher und Nationalist. Bloch in vielen Geschichtchen, die er auch an Michael Landmann weiterreichte, adelt seine eigene Persönlichkeit als Pazifist, indem er seinem großen Lehrer Georg Simmel die Freundschaft angeblich wegen seiner »Kriegsbegeisterung« aufzukündigen sich gezwungen sah. Freilich kann man Simmels Briefwechsel entnehmen, dass die Causa Bloch sich schon weit früher erledigt hatte. Simmel sah sich seinerseits genötigt, mit Bloch zu brechen, weil dieser Margarete Susman nicht nur wiederholt in Geldfragen molestiert hatte, sondern wohl auch *in eroticis* übergriffig geworden sein soll. Bloch war chronisch geldklamm und suchte eine wohlhabende Frau, die seine Habilitation ermöglichen sollte. Als gutbürgerliche Schweizerin schien ihm Margarete Susman durchaus für dieses Projekt geeignet zu sein, zumal sie ihm immer wieder Geld geliehen hat, ohne auf Rückerstattung zu pochen. Es zeigt die untadelige Persönlichkeit Georg Simmels, dass er selbst nach diesem Zwischenfall noch ein positives Empfehlungsschreiben an Heinrich Rickert verfasste, um Bloch als tüchtigen Philosophen zur Habilitation in Freiburg zu empfehlen. Freilich konnte Rickert mit dem hypertroph von sich selbst überzeugten Bloch bei dessen Vorstellung in Freiburg wenig anfangen. Georg Lukàcs legte dann viel später Simmel und Weber gänzlich unter die ideologische Guillotine in seiner Abrechnung mit allen seinen Lehrern in »Die Zerstörung der Vernunft«, denn Irrationalismus und Ästhetizismus hätten die Vernunft in Philosophie und Sozialwissenschaften untergraben. Simmel und Weber also als Wegbereiter des Gröfaz und des Nationalsozialismus.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie solche einseitigen Bewertungen tradiert werden und die Lesarten dieses Textes von Simmel bestimmen. Sicher: Aus heutiger Warte macht kein Krieg mehr Sinn und schon gar nicht die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Sinn, organische Einheit des Volkes und vielleicht gar der neue Mensch erscheinen wie wohlfeile Illusionen, obwohl sie den Zeitgenossen

31 Simmel 1999 [1917/1918], S. 23.

zunächst zu Beginn des Krieges so erschienen sein mögen. Auch Durkheim in Frankreich registriert verblüfft und angenehm überrascht die Zunahme an Solidarität in der französischen Bevölkerung. Was in diesen einseitigen Lesarten übersehen wird, ist der tief melancholische Grundton, den Simmels Rede durchzieht: »The World We Have Lost«. ³² Da ist erst einmal die Gesellschaft selbst, das Kaiserreich, in der Simmel gelebt und geschrieben hat – verloren; ferner die existentielle Frage: »soll Deutschland sein oder soll es nicht sein«; ³³ zudem das Eingeständnis des Verlusts des Wohlstands: »Deutschland wird, auch bei glücklichem Ausgang des Krieges, vergleichsweise arm zurückbleiben«; ³⁴ schließlich die größte Hypothek des Verlusts der eigenen Stellung, »der europäische Haß, der wohl die Erbschaft dieses Krieges sein wird«. ³⁵ Was bleibt, so Simmel, ist »unsere europäische Einsamkeit«. ³⁶

3.2 Die Dialektik des deutschen Geistes³⁷

Simmel vertieft seine Einsichten zu Kriegsbeginn mit Reflexionen zur »Dialektik des deutschen Geistes«, zur »Krisis der Kultur« und zur »Idee Europa«, um sie in einem kleinen Band mit dem Titel »Der Krieg und die geistigen Entscheidungen« im Jahre 1917 zu publizieren. Es schien ihm wohl ein großes Anliegen zu sein, seine Position und Positionierung verständlich und nachvollziehbar zu machen. Auch wenn er im Vorwort zugesteht, dass es »anmaßend erscheinen [kann], diesen Deutungen der Innenseite des Weltchicksals, die auf das Kommende hinsehen, literarische Dauerform zu geben«. Und dennoch, so seine Hoffnung, könnte die Rekonstruktion »aus dem Vergangenen und Augenblicklichen heraus, die für *jetzt* entscheidenden Linien« herausarbeiten. »Insoweit dies aber gelänge, würden dadurch wenigstens *mitentscheidende* Linien der Zukunft hervortreten.« ³⁸

Worin besteht »Die Dialektik des deutschen Geistes«? In seinem Lebensideal des Gegensatzes von nationalem Individualismus und universalistischem Kosmopolitismus: »Das Ideal des Deutschen ist der vollkommene Deutsche – und zugleich sein Gegenteil, sein Anderes, seine Ergänzung. Daher die uralte deutsche Sehnsucht nach Italien, nicht nur nach der Schönheit und den Darbietungen des Landes, sondern auch nach dem italienischen Leben, das dem deutschen so entgegengesetzt wie möglich ist.« ³⁹ Freilich ist diese kuriose Eigenart der Gegensatzvernarrtheit den Deutschen nicht bewusst, zumal »sie für das Deutschtum oft nur heftige Absage, Kritik und Spott hatten. Es ist begreiflich, daß sie, auf die andere Seite hinübergetrieben, kein rechtes Bewußtsein davon hatten, wie deutsch sie

32 Laslett 1965.

33 Ebd., S. 22.

34 Ebd., S. 17.

35 Ebd.

36 Ebd., S. 23.

37 Simmel 1999 [1917/1918].

38 Ebd., S. 9.

39 Ebd., S. 30.

gerade in diesem Getriebenwerden waren.«⁴⁰ Der Prototyp dieser deutschen Figur ist ihm Hölderlin in seiner so deutschen Sehnsucht nach dem wahren Griechentum.

Tatsächlich lässt sich aus dieser paradoxen Verfasstheit des Deutschen eine Reihe von Merkmalen ableiten. Da ist, erstens, das Ausgreifen in und das Anverwandeln von Welt, »unsere Reiselust, unser historischer Sinn, unsere Fähigkeit und Neigung, die Geistesgebilde aller Völker uns anzueignen«;⁴¹ zweitens eine gewisse Formlosigkeit, denn jede Form wird gleich wieder zugunsten ihres Gegenteils zerbrochen. Drittens scheint Simmel gerade das Deutsche »seelische Stoffmengen« bereitzuhalten, »die noch nicht Kultur geworden sind«,⁴² Formlosigkeit und dialektische Entwicklung treffen, viertens, auf den Spott durch andere Länder. »Wenn man uns als den Parvenü unter den Völkern zu deklassieren meint, so versteckt sich unter diesem Spott über das Tempo unseres Werdens sicher ein unheimliches Angstgefühl über das, was wir noch werden können.«⁴³ Gerade weil im deutschen Volk so »viel Dunkles« schlummert, geht das, fünftens, einher mit der »Unsicherheit des Selbstgefühles«.⁴⁴ Die Deutschen wissen nicht, wer sie sind und wer sie sein wollen. Simmels Fazit zum deutschen Geist lautet daher:

»Erst wenn wir sicher sind [...] daß es dessen innerstes Fatum und reichste Weite ist, sich selbst und seine Gegenteile als sein höheres Selbst zu umfassen, werden wir ganz von selbst vor all den Wurzellosigkeiten und Wertverrückungen gesichert sein, mit denen jene beiden Tendenzen bisher die Entwicklung unseres Wesens so oft aus der Bahn unserer eigensten Kraft, unseres eigensten Selbst geworfen haben.«⁴⁵

3.3 *Die Krisis der Kultur*⁴⁶

Unter diesem Rubrum nimmt Simmel seine kulturkritischen Reflexionen auf, die zeigen, dass Krieg und nationale Solidarität die Ausnahme, Frieden und soziale Konflikte die Regel in modernen Gesellschaften bleiben. Denn zwei konstitutive Grundprobleme sind es, mit denen es moderne Gesellschaften, basierend auf komplexer Arbeitsteilung und Geldwirtschaft, immer wieder zu tun bekommen. Zum einen mit dem Faktum, dass die Mittel rascher zunehmen als die Ziele und selbst in den Rang von Zielen aufrücken. Das wichtigste Beispiel hier ist der bereits genannte »Mammonismus«. In eins damit bleibt aber auch die subjektive Kultur der Individuen chronisch auf der Strecke gegenüber der objektiven Kultur der Dinge. Nach Simmel ist das eine »Pathologie der Kultur: das Zurückbleiben der Vervollkommnung der Personen hinter der der Dinge«,⁴⁷ für die es wohl kein Heilmittel gibt. Zum anderen wachsen aus der rastlosen Kulturproduktion objek-

40 Ebd.

41 Ebd., S. 31.

42 Ebd., S. 32.

43 Ebd., S. 33.

44 Ebd.

45 Ebd., S. 36.

46 Ebd., S. 37–53.

47 Ebd., S. 40.

tive Kulturgebilde herauf, die sich durch »eine tiefe Fremdheit gegen die subjektive Kultur«⁴⁸ auszeichnen. Auch das scheint ein unaufhaltsamer Prozess zu sein, den Marx Verdinglichung und Entfremdung nennt, Simmel aber als Verhältnis der wachsenden Indifferenz zwischen subjektiver und objektiver Kultur fasst.

Gleichgültig, wie man diese beiden Grundprobleme moderner Kultur bezeichnen will. In Simmels Augen handelt es sich um »die prinzipiellste, alle Einzeldinge übergreifende Schicksalsformel der hochgesteigerten Kultur [...], daß sie eine fortwährend aufgehaltene Krisis ist.«⁴⁹ Der Krieg hat hier durch seine Zerstörungsleistung wie durch sein Neuarrangement der Werteprioritäten nur eine retardierende Wirkung, führt jedoch zu einer Dynamisierung aller Beziehungen. Aber retardierend heißt eben nicht eliminierend. Simmel zeigt das, indem er einige Lebensmächte durchdekliniert wie die Kultur, die Religion, die Philosophie und die Wirtschaft. Das unaufhaltsame Fortschreiten von Kultur und Gesellschaft, das Optimisten gern als »Fortschritt« etikettieren, dokumentiert nur das, was ohnehin der Fall ist: »Die Moderne wird unaufhörlich sein«, wie Gottfried Benn später dekretieren sollte. Auch wenn ein schicksalhaftes Ereignis wie der Erste Weltkrieg eine Zäsur darstellt, die zur Entscheidung zwingt, hat er doch nicht die reinigende oder gar revolutionierende Wirkung, etwas ganz anderes hervorzubringen wie eine neue Gesellschaft oder einen neuen Menschen. Geht doch nach dem Krieg alles so weiter wie bisher, wenn auch mit anderen Namen und Schlachtparolen, aber am Ende des Tages wird das alte Stück wieder und wieder aufgeführt. Simmel korrigiert an dieser Stelle stillschweigend seine Hoffnung aus seinem ersten Artikel, »Deutschlands innere Wandlung«, denn im Lichte dieser permanenten Kulturkrise, ja Tragödie der Kultur, ist auch die Hoffnung auf einen neuen Menschen eine grandiose Illusion, schön, aber höchst unwahrscheinlich, wenn nicht vollends unwahr.

3.4 Die Idee Europa⁵⁰

Gibt es sie und wenn ja, worin besteht sie? Das ist eine Frage, die seit dem Altertum lebhaft diskutiert wird. Ausgangspunkt für Simmel ist der Erste Weltkrieg und die Frage, was er mit der Idee Europa machen wird. »All dem geschichtsphilosophischen Tiefsinn zum Trotz, der die ›Notwendigkeit‹ dieses Krieges erspekuliert, bleibe ich bei der Überzeugung, daß er ohne die Verblendung und verbrecherische Frivolität ganz weniger Menschen in Europa nicht entzündet worden wäre.«⁵¹ Von daher ist völlig ungewiss, was nach »der selbstzerstörerischen Zerstörung der bestehenden europäischen Werte«⁵² werden wird. Denn »das geistige Einheitsgebilde, das wir ›Europa‹ nannten, ist zerschlagen und sein Wiederaufbau

48 Ebd., S. 39.

49 Ebd., S. 53.

50 Ebd., S. 54–58.

51 Ebd., S. 54 f.

52 Ebd.

ist nicht abzusehen«. ⁵³ In Simmels Augen ist das ein unwiederbringlicher Verlust; »denn keineswegs ist dies etwa der Preis, um den eine größere Reinheit und Kraft des Deutschtums erlangt würde«. ⁵⁴

Was bleibt, ist einstweilen nur die Idee, nachdem alle europäischen Beziehungen und Bindungen von friedlichem Austausch zu kriegerischer Auseinandersetzung übergegangen sind. »Das Europäertum dagegen ist eine *Idee*, etwas durchaus Primäres, nicht durch Zusammensetzung oder Abstraktion erreichbar – gleichviel wie spät es auch als historische Macht auftaucht.« ⁵⁵ Wie steht aber diese Idee zur Vorstellung von Nation? Welche Beziehung sieht Simmel zwischen europäischer und nationaler Ebene? »Dieses ideelle ›Europa‹ ist der Ort geistiger Werte, die der heutige Kulturmensch verehrt und gewinnt, wenn ihm sein nationales Wesen zwar ein unverlierbarer Besitz, aber keine blindmachende Enge ist.« ⁵⁶ Primär ist und bleibt die nationale Herkunft und Prägung, der sich aber der europäische Horizont öffnet zugunsten einer weitläufigeren und reicheren Weltauslegung. Der Besitz an dieser Idee Europa ist für die Nationen in Europa unverlierbar. »Gewiß ist die Idee Europa, diese einzigartige Färbung eines Komplexes geistiger Güter, charakteristisch gesondert von der des griechisch-römischen Geistes im Altertum und der katholischen Weltidee des Mittelalters – gewiß ist sie unsterblich; aber sie ist verwundbar.« ⁵⁷ Freilich: »Es genügt nicht, daß die Idee Europa nicht sterben kann; sie soll auch leben.« ⁵⁸ Simmel ist Realist genug, um zu wissen, dass seine normative Forderung zunächst einmal ein frommer Wunsch bleiben dürfte. Zu groß ist »der europäische Haß«, ⁵⁹ den der Krieg gesät hat. Darüber kann man nicht einfach zur europäischen Tagesordnung übergehen. »Europa hat den Begriff des ›guten Europäers‹ verspielt, an dem wir Älteren, gebend und nehmend, teilzuhaben glaubten, sicher, dadurch in keiner Weise international, kosmopolitisch – oder wie all die wohlklingenden Übertreibungen der Entwurzeltheit heißen – zu werden, sondern gerade dadurch im Tiefsten deutschen Wesens zu sein.« ⁶⁰

Und dennoch bleibt am Ende auch hier nur das »Prinzip Hoffnung«. Vielleicht kehrt der verlorene Sohn eines Tages in seine alte Heimat zurück.

»Aber eben weil wir wissen, daß das Europäertum kein äußeres Hinzufügsel zum Deutschtum war, daß dieses Über-Sich-Hinausleben seinem innersten, eigensten Leben angehörte – darum wissen wir, daß das in seinen eigenen Grenzen erstarkte, in sich immer echter gewordene Deutschtum an einem fernen Tage der Idee Europa ein neues Leben, mächtiger und weiter wohl als alles frühere, geben und sie an ihre Unsterblichkeit erinnern wird.« ⁶¹

53 Ebd.

54 Ebd.

55 Ebd.

56 Ebd., S. 56.

57 Ebd., S. 56 f.

58 Ebd.

59 Ebd.

60 Ebd.

61 Ebd., S. 58.

4. Schlussbemerkung

Für Simmel schließt sich damit der Kreis zwischen Deutsch- und Europäertum. Wenn es das dialektische Wesen des Deutschen ausmacht, sein Eigenes zu pflegen *und* es gleichzeitig zu transzendieren, dann ist die Idee Europa das Auffangbecken für die weltausgreifenden Bestrebungen. Deutschland und Europa gehen so, nach Simmel, nahtlos ineinander auf. Wie seine Schlussbemerkung zeigt, erwartet er sich eine europäische Renaissance in der Zukunft und sieht Deutschland wie Österreich mitten drin in diesen europäischen Integrationsbestrebungen. Damit sollte er am Ende Recht behalten, wenn dazu auch noch ein Zweiter Weltkrieg vonnöten war, um diese Auffassung von der Notwendigkeit europäischer Integration bei den Völkern in Europa durchzusetzen.

Gleichzeitig zeugt seine »Dialektik des deutschen Geistes« von einer tiefgründigen Einsicht in die merkwürdige Natur des Deutschen: man selbst sein zu wollen und sein Gegenteil. Dieses polare wie dialektische Wesen, so Simmel, ist für alle möglichen unberechenbaren Ausschläge offen. Das dunkle Wesen, das bei unseren Nachbarn noch heute den kalten Nachtschweiß ausbrechen lässt, denken sie an Deutschland, die Formlosigkeit, die Radikalität der Pendelbewegungen, alles das zeigt die schizoide Struktur des Deutschseins nebst der eigenen permanenten Selbstverunsicherung und dem Mangel an Selbstsicherheit zu wissen, wer man ist und wer man sein will. Nach der ersten demokratischen Republik in Deutschland schlug denn auch das Pendel zurück und brachte das arische Wesen der Deutschen in einem mörderischen Nationalismus zum Ausdruck, der das Andere, Abweichende, Fremde abzutöten unternahm. Erst dieser zweite Zusammenbruch sollte scheinbar unwiederbringlich die Weichen in Richtung westlicher Demokratie und europäischer Integration stellen. Das ist 60 Jahre ganz gut gegangen; heute nimmt die beobachtbare Spaltung in den deutschen und kosmopolitischen Pol wieder zu: Bewahrung des Deutschtums vor zu viel fremder Zuwanderung oder kosmopolitische Offenheit, die ganze Welt nach Deutschland einzuladen. »Ausländer raus!« oder »Bleiberecht für alle!« – so scheinen die unversöhnlichen Fronten in einer der zentralen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts für Europa und Deutschland zu lauten: die neue, bevorstehende Völkerwanderung vom Süden in den Norden, vom Osten in den Westen. Der einzige, wenn auch schwache Trost ist, dass fast alle Länder in Europa mit diesem erstarkenden Rechts- und Linkspopulismus zu kämpfen haben. Das setzt die integrative und geistig überwölbende Idee Europa heute wieder ernsthaft unter Druck, ohne das bereits abzusehen wäre, wohin genau die Reise gehen wird.

Wie steht es am Ende um die politische Urteilskraft eines unpolitischen Denkers, eines Philosophen, Soziologen und Ästhetikers? Zunächst ist es typisch, dass Simmel auf die Idee Europa und in der Dialektik des deutschen Geistes auf die Idee des Deutschen rekurriert. Die Idee Europa scheint ihm primär, unverwundlich, unzweideutig gegeben zu sein. In dieser prinzipiellen Ursprünglichkeit erinnert sie fast an Goethes »Urphänomen«. Europa ist eine »geprägte Form die

lebend sich entwickelt«, wie es im »Daimon« der *Urworte, orphisch*⁶² so schön heißt. Die Idee Europa ist dabei weder etwas Mystisches noch ein Mythos, sondern die seit dem Altertum bekannte »gefühlte Gemeinsamkeit«,⁶³ nicht Gemeinschaft der Völker im europäischen Raum, dem Wurmfortsatz der asiatischen Landmasse. Die Idee mag Aktualisierungen und Retardierungen, Latenz- und Manifestationsphasen durchlaufen, ja sogar so etwas wie einen Gestaltwandel, vor allem wenn es um institutionelle Realisierungsversuche der Grundidee geht. Und doch könnte man auch im Anschluss an Simmel von so etwas wie einer »europäischen Gesellschaft«⁶⁴ sprechen. Nur unter diesen Voraussetzungen kann Simmel so etwas wie eine europäische Renaissance in der Zukunft unterstellen, die sich aus der Quelle der Idee Europa speist.

Tatsächlich vermag er vor diesem Hintergrund die »Tragödie der modernen europäischen Kultur« zu skizzieren, die in seinen Augen verantwortungs- und sinnlose Zerfleischung Europas. In einem kleinen Text für das *Berliner Tageblatt* aus dem Jahre 1915 hat er dieses Drama beschrieben und in den Kontext von »Europa und Amerika – Eine weltgeschichtliche Betrachtung« gestellt. Wem nützt am Ende das europäische Ringen? Amerika, denn die Selbstdestruktion Europas stellt die Weichen für die amerikanische Weltherrschaft.

»Europa steht im Begriff, Selbstmord zu begehen, und Amerika sieht darin die Chance für sich selbst, sich an die Spitze des Weltgeschehens zu setzen. Es steht dabei, wie der lauernde Erbe am Sterbebett des reichen Erblassers. Die Munitionslieferungen sind die Bestätigung dieser Haltung. Europa schickt einen nicht kleinen Teil seines schwer erarbeiteten Vermögens nach Amerika, und den Gegenwert, den es dafür erhält, knallt es in die Luft, oder vielmehr, es benutzt ihn zu besserem Vollzuge jenes Selbstmords, der die Thronfolge in der Weltherrschaft an Amerika bringen würde.«⁶⁵

Auch die innereuropäischen Rivalitäten sieht er als so unbedeutend an, dass sie einen solchen Krieg kaum rechtfertigen. Am absurdesten scheint ihm die Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland zu sein. Sicher: Es geht um die Revanche für 1870/71 und die Wiedergewinnung von Elsass-Lothringen. Simmel selbst hält es weltgeschichtlich gesehen für »ziemlich gleichgültig, ob diese vierzehntausend Quadratkilometer von Elsaß-Lothringen (an Umfang und Bevölkerung etwa der vierzigste Teil von Deutschland) deutsch oder französisch sind, fast so gleichgültig, wie ob das Trentino zu Österreich oder zu Italien gehört.«⁶⁶ Diese kritische Bemerkung hätte Simmel beinahe ein Verfahren wegen »undeutschen Verhaltens« eingetragen, das aber nach seiner Anhörung glücklicherweise niedergeschlagen wurde. Im Falle von England und Russland sieht die Sache schon anders aus. Aber auch England hätte seine Interessen nicht opfern, sondern

62 Goethe 2006 [1820], S. 156.

63 Das zeigt die Ideengeschichte (de Rougemont 1962; Seibt 2002), aber auch die historische Forschung (Kaelble 1987; Reinhard 2004).

64 Siehe dazu Cavalli, Martinelli 2015; Gerhards, Lengfeld 2013; Hettlage, Müller 2006; Müller 2007; Outhwaite 2008. Zur Diskussion grundlegend Bach, Hönig 2018; Eig-müller, Mau 2010 und gegen die Idee einer europäischen Gesellschaft Bach 2008.

65 Simmel 1915.

66 Ebd.

seinen Egoismus nur etwas besänftigen müssen, um die friedliche Koexistenz zum erstarkenden Deutschen Reich aufrechtzuerhalten. Sein Fazit lautet daher: »Zusammen hätten wir Europa den Frieden, solange wir nur wollen, bewahren können – nicht um eines pazifistischen Ideales willen, über dessen Wert man streiten mag, sondern um Europa und eben damit auch England seine Weltstellung gegenüber den aufwachsenden Mächten Amerikas und vielleicht auch Ostasiens zu bewahren.«⁶⁷

Der Tenor seiner Überlegungen zeigt Simmels abgewogenes, sachliches und nüchternes Urteil zu den europäischen Verhältnissen im Ersten Weltkrieg, abhold jeglichen Chauvinismus und Partikularismus. Ähnlich wie Max Weber konnte er mit den »Ideen von 1914«, also den Versuch, aus dem Ersten Weltkrieg einen »Kulturkampf« zu machen, nichts anfangen. Mit Blick auf die Zeit nach dem Kriege richtete er vielmehr den Blick nach vorn und sah in einer »Vita-Nuova« so etwas wie eine »deutsche Hoffnung«, wie er Hermann Graf Keyserling 1918 schrieb:

»Es geht nämlich zweifellos durch unsere heutige Jugend eine leidenschaftliche revolutionäre Sehnsucht nach einer *Vita Nuova*, ein Kämpfenwollen um eine geistige Lebensgestaltung, die nicht abstrakt, theoretisch oder ästhetisch ist, sondern praktisch zugreifend, kein idealistisches Sich-Zurückziehen von der Welt, sondern ein Bearbeiten ihrer, aber im durchaus idealistischen Sinne, eine Todfeindschaft gegen alle Bürgerlichkeit, gegen alle Mechanisierung u. Amerikanisierung, aber unter Benutzung der Kräfte, die diese Tendenzen immerhin aufgebracht haben. Es ist in diesen Bewegungen viel unklar Gährendes, viel unverschämte Aggressives – aber doch eine ungeheure Lebendigkeit u. ein höchst erfreuliches Sturmlaufen gegen die alten morschen Mauern, die uns noch von allen Seiten beengen, manchmal auf dionysischer, manchmal auf asketischer Basis, immer aber auf das Geistige u. Wesentliche gerichtet.«⁶⁸

Was er freilich nicht zu leisten vermochte oder auch sich nicht in der Lage sah anzustellen, waren institutionelle Vorschläge zur Neuordnung Deutschlands und Europas, wie es sein Fachkollege Max Weber gegen Ende und vor allem nach dem Ende des Krieges getan hat. Simmel blieb schließlich die Erfahrung der Kriegsniederlage und des Versailler Friedensvertrags durch seinen Tod am 28. September 1918 erspart.

Literatur

- Bach, Maurizio 2008. *Europa ohne Gesellschaft. Politische Soziologie der europäischen Integration*. Wiesbaden: Springer.
- Bach, Maurizio; Hönig, Barbara. Hrsg. 2018. *Europasozioologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium*. Baden-Baden: Nomos.
- Bloch, Ernst 1959. *Das Prinzip Hoffnung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Cavalli, Alessandro; Martinelli, Alberto 2015. *La Società Europea*. Bologna: Il Mulino.
- De Rougemont, Denis 1962. *Europa. Vom Mythos zur Wirklichkeit*. München: Prestel.
- Eigmüller, Monika; Mau, Steffen. Hrsg. 2010. *Gesellschaftstheorie und Europapolitik. Sozialwissenschaftliche Ansätze der Europaforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

67 Ebd.

68 Simmel 2008, S. 954.

- Fitz, Gregor 2019. *The Challenge of Modernity. Georg Simmel's Sociological Theory*. London: Routledge.
- Gassen, Kurt; Landmann, Michael. Hrsg. 1958. *Buch des Dankes an Georg Simmel. Briefe. Erinnerungen. Bibliographie*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Gerhards, Jürgen; Lengfeld, Holger 2013. *Wir, ein europäisches Volk? Sozialintegration Europas und die Idee der Gleichheit aller europäischen Bürger*. Wiesbaden: Springer VS.
- Goethe, Johann Wolfgang 2006 [1820], »Urworte. Orphisch«, in *Sämtliche Werke 13.1. Die Jahre 1820–1826*, hrsg. von Henckmann, Gisela; Schneider, Irmela, Münchner Ausgabe, S. 156–157. München, Wien: Hanser.
- Hettlage, Robert; Müller, Hans-Peter. Hrsg. 2006. *Die europäische Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Joas, Hans; Knöbl, Wolfgang 2008. *Kriegsverdrängung. Ein Problem in der Geschichte der Sozialtheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, Hans; Steinert, Helmut. Hrsg. 1989. *Machtpolitischer Realismus und pazifistische Utopie. Krieg und Frieden in der Geschichte der Sozialwissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kaelble, Hartmut 1987. *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft. Eine Sozialgeschichte Westeuropas 1880–1980*. München: C. H. Beck.
- Köhnke, Klaus Christian 1996. *Der junge Simmel – in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Laslett, Peter 1965. *The World We Have Lost*. London: Taylor & Francis.
- Lichtblau, Klaus 1996. *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursociologie in Deutschland*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lichtblau, Klaus 2019. *Zur Aktualität von Georg Simmel. Einführung in sein Werk*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich 1969 [1845/46]. »Die deutsche Ideologie«, in *Marx-Engels-Werke*, Band 3, S. 17–77. Berlin: Dietz.
- Moebius, Stephan 2021. »Georg Simmel's Political Thought. Socialism and Nietzschean Aristocracy«, in *Journal of Classical Sociology (online)*, S. 1–43. doi.org/10.1177/1468795X211053993.
- Müller, Hans-Peter 2007. »Auf dem Weg in eine europäische Gesellschaft? Begriffsproblematik und theoretische Perspektiven«, in *Berliner Journal für Soziologie* 17, 1, S. 7–31.
- Müller, Hans-Peter 2010. »Goethe: The Ambivalence of Modernity and the Faustian Ethos of Personality«, in *Sociological Insights of Great Thinkers*, hrsg. von Edling, Cristofer; Rydgren, Jens, S. 169–176. Santa Barbara, Denver, Oxford: Praeger.
- Müller, Hans-Peter 2015. »Wie ist Individualität möglich? Strukturelle und kulturelle Bedingungen eines modernen Kulturideals«, in *Zeitschrift für theoretische Soziologie* 4, 1, S. 89–111.
- Müller, Hans-Peter 2021. *Krise und Kritik. Klassiker der soziologischen Zeitdiagnose*. Berlin: Suhrkamp.
- Müller, Hans-Peter 2022. »Georg Simmel, Philosophie des Geldes«, in *Geschichte des politischen Denkens*. Handbuch, Band 3, hrsg. von Brocker, Manfred. Berlin: Suhrkamp (im Erscheinen).
- Müller, Hans-Peter; Reitz, Tilman. Hrsg. 2018. *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*. Berlin: Suhrkamp.
- Outhwaite, William 2008. *European Society*. Cambridge: Polity Press.
- Reinhard, Wolfgang 2004. *Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie*. München: C. H. Beck.
- Seibt, Ferdinand 2002. *Die Begründung Europas. Ein Zwischenbericht über die letzten tausend Jahre*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Simmel, Georg 1915. »Europa und Amerika. Eine weltgeschichtliche Betrachtung«, in *Berliner Tageblatt* vom 4. Juli 1915, Nr. 336, Morgen-Ausgabe, 2. Beiblatt.
- Simmel, Georg 1989 [1890]. *Über soziale Differenzierung. Soziologische und psychologische Untersuchungen*. GSG, Band 2, hrsg. v. Dahme, Heinz-Jürgen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erstveröffentlichung: *Über soziale Differenzierung. Soziologische und psychologische Untersuchungen*. Leipzig: Duncker & Humblot).

- Simmel, Georg 1989 [1900]. *Philosophie des Geldes*. GSG, Band 6, hrsg. v. Frisby, David P.; Köhnke, Klaus Christian. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erstveröffentlichung: *Philosophie des Geldes*. Berlin: Duncker & Humblot).
- Simmel, Georg 1989 + 1997 [1892/1905/1907]. »Die Probleme der Geschichtsphilosophie«, in *Über sociale Differenzierung. Soziologische und psychologische Untersuchungen*. GSG, Band 2, hrsg. v. Dahme, Heinz-Jürgen, S. 297–421; und *Aufsätze und Abhandlungen 1894–1900*. GSG, Band 5, hrsg. v. Dahme, Heinz-Jürgen; Frisby, David P., S. 227–419. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erstveröffentlichung: *Die Probleme der Geschichtsphilosophie*. Leipzig: Duncker & Humblot).
- Simmel, Georg 1991 a + b [1892/1893]. *Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe*. GSG, Band 4, hrsg. v. Köhnke, Klaus Christian, und 5, hrsg. v. Dahme, Hans-Jürgen; Frisby, David P. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erstveröffentlichung: *Einleitung in die Moralwissenschaft. Eine Kritik der ethischen Grundbegriffe*. 2 Bände. Stuttgart, Berlin: Cotta's Nachfolger).
- Simmel, Georg 1992 [1896]. »Soziologische Ästhetik«, in *Aufsätze und Abhandlungen 1894–1900*. GSG, Band 5, hrsg. v. Dahme, Hans-Jürgen; Frisby, David P., S. 197–214. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Simmel, Georg 1992 [1908]. »Exkurs über den Fremden«, in *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. GSG, Band 11, hrsg. v. Rammstedt, Otthein, S. 764–771. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Simmel, Georg 1995 [1906/1912]. »Kant und Goethe«, in *Philosophie der Mode. Die Religion. Kant und Goethe. Schopenhauer und Nietzsche*. GSG, Band 10, hrsg. v. Behr, Michael; Krech, Volkhard; Schmidt, Gert, S. 119–166. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erstveröffentlichung: *Kant und Goethe*. Berlin: Marquart).
- Simmel, Georg 1995 [1907]. »Schopenhauer und Nietzsche«, in *Philosophie der Mode. Die Religion. Kant und Goethe. Schopenhauer und Nietzsche*. GSG, Band 10, hrsg. v. Behr, Michael; Krech, Volkhard; Schmidt, Gert, S. 167–408. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erstveröffentlichung: *Schopenhauer und Nietzsche*. Leipzig: Duncker & Humblot).
- Simmel, Georg 1997 [1904/1913/1918]. »Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Berliner Universität«, in *Die Probleme der Geschichtsphilosophie*. GSG, Band 9, hrsg. v. Oakes, Guy; Röttgers, Kurt, S. 7–226. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erstveröffentlichung: *Kant. Sechzehn Vorlesungen gehalten an der Berliner Universität*. Leipzig: Duncker & Humblot).
- Simmel, Georg 1999 [1917/1918]. »Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Reden und Aufsätze«, in *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Grundfragen der Soziologie. Der Konflikt der modernen Kultur. Lebensanschauung*. GSG, Band 16, hrsg. v. Fitzi, Gregor; Rammstedt, Otthein, S. 7–58. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erstveröffentlichung: *Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Reden und Aufsätze*. Leipzig: Duncker & Humblot).
- Simmel, Georg 2001 [1911]. »Soziologie der Geselligkeit«, in *Aufsätze und Abhandlungen 1909–1918*. GSG, Band 12, hrsg. v. Kramme, Rüdiger; Rammstedt, Angela, S. 177–193. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Erstveröffentlichung: »Soziologie der Geselligkeit«, in *Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1910 in Frankfurt a. M. Reden und Vorträge von Georg Simmel, Ferdinand Tönnies, Max Weber, Werner Sombart, Alfred Ploetz, Ernst Troeltsch, Eberhard Gothein, Andreas Voigt, Hermann Kantorowicz und Debatten*. Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie I. Band 1, S. 1–16. Tübingen: Mohr Siebeck).
- Simmel, Georg 2003 [1913/1914/1916]. »Goethe«, in *Goethe. Deutschlands innere Wandlung. Das Problem der historischen Zeit. Rembrandt*. GSG, Band 15, hrsg. v. Kösser, Uta; Kruckis, Hans-Martin; Rammstedt, Otthein, S. 7–270. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Simmel, Georg 2008. *Briefe 1912–1918, Jugendbriefe*. GSG, Band 23, hrsg. v. Rammstedt, Otthein; Rammstedt, Angela. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Zorn, Fritz 1979. *Mars*. Frankfurt a. M.: Fischer.

Zusammenfassung: Obgleich Georg Simmel als unpolitischer Denker gilt, hat er sich in seinen Kriegsschriften zu Deutschland und Europa eindeutig politisch positioniert. Sein Bekenntnis zur deutschen und europäischen Kultur hat ihm den Ruf eines Kriegstreibers und Nationalisten eingetragen. Der vorliegende Artikel macht den Versuch, Simmel als politischen Denker differenzierter zu untersuchen und die Gründe für seine Parteinahme klarer herauszuarbeiten.

Stichworte: Die Deutschen, Europa, Erster Weltkrieg, Kultur, Werte

The Germans and Europe – Georg Simmel as a Political Thinker

Summary: Although Simmel is regarded as being an unpolitical thinker, he took a definite pro Germany and Europe political position in his war writings. His declaration of loyalty to the German and European culture earned him the reputation of being a war monger and nationalist. This article attempts to analyze Simmel as a political thinker in a more differentiated manner and to bring out the reasons for his partisanship more clearly.

Keywords: The Germans, Europe, First World War, culture, values

Autor

Hans-Peter Müller
Professor em. für Allgemeine Soziologie
Institut für Sozialwissenschaften
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Deutschland
hpmueller@sowi.hu-berlin.de